



Die Welt in Explosion

Sein neues Stück geht ans Berliner Theatertreffen und ist im Rennen um einen der wichtigsten Dramatikerpreise in Europa. Jetzt kommt Wolfram Lotz endlich auch in der Schweiz an, zum Beispiel mit «Die lächerliche Finsternis» in Luzern.

Christoph Fellmann

Wolfram Lotz hat ein Problem mit dem Erzählen. Denn da ist diese Stimme aus dem Lautsprecher, die sich zwischen seine Worte drängt. «Ich warte vielleicht besser kurz», sagt er, und wir trinken Kaffee und hören der Ansage zu, die im Namen der Bordgastronomie eine genussreiche Fahrt auf dem Wilhelm-Tell-Express wünscht und auf die Kontrolle der Fahrausweise hinweist, die beim Aussteigen doch bitte unaufgefordert vorgezeigt werden möchten. Wir fahren nach Vitznau, von wo aus Lotz sich die Rigi anschauen wird, quer über einen verfinsterten Vierwaldstättersee, dem die dunklen Wolken von den Bergen herunter bis aufs Wasser hängen.

Das Problem mit dem Erzählen, fährt er dann fort, sei grundlegend. «Es ist mir unmöglich. Ich will das Erzählen zerbrechen.» Das neue Stück des Deutschen spielt auf und an einem Fluss namens Hindukusch, in einer von Kriegern und Desperados organisierten Chaoslandschaft. Es tritt ein italienischer Offizier auf, der im gleichen Atemzug über Terroranschläge und Korbmöbel spricht. Wir begegnen einem serbischen Händler, dem die im Nato-Bombardement umgekommene Familie ein Verkaufsargument für Puddingpulver und Investmentfonds ist. Da ist der tollwütige Prediger mit seiner eingeborenen Love Crowd, und da ist der somalische Pirat, allein mit seiner Verteidigungsrede vor einem Hamburger Gericht.

Ein Somalier in Hamburg

Mit diesem - realen - Prozess begann für Wolfram Lotz die Arbeit an «Die lächerliche Finsternis» - dem Stück, das dem 1981 in Hamburg geborenen Autoren jetzt das zu bringen scheint, was man den «Durchbruch» nennt. Die Uraufführung des Wiener Burgtheaters ist ans Berliner Theatertreffen eingeladen, und eben wurde das Stück, das eigentlich ein

Hörspiel ist, für den Mülheimer Dramatikerpreis nominiert. «Da war dieser Prozess», sagt Lotz, «also ein Verhandeln und Urteilen über einen Somalier, über den man zwar recherchiert hat, über den man aber im Grunde genommen nichts weiss. Und ich fand, dass wir über diese Tatsache sprechen müssen, weil wir ja mitverantwortlich sind für dieses Gericht. Aber gleichzeitig war auch klar, dass wir darüber gar nicht sprechen können; weil wir sonst ja nichts anderes tun als das Gericht.»

Ein schwieriges erzählerisches Problem also. «Wieder vor dem Schreiben gedrückt», heisst es im Stück. Auf der UG-Bühne des Luzerner Theaters, wo «Die lächerliche Finsternis» in der Schweiz erstmals gezeigt wird, steht Wolfram Lotz, gespielt von Elia Brühlhart: «Das Gefühl ist ja immer wieder da, dass ich über die Dinge nicht schreiben kann, weil ich sie nicht kenne.» Nein, in der Welt, wie sie dieser Autor beschreibt, gibt es kein Entkommen und keine Verschönerung durch Einsicht. Während Lotz noch spricht, hört man am anderen Ende der Bühne schon wieder einen der deutschen Soldaten, die über den finsternen Hindukusch pflügen: «Ich habe Angst, hier umzukommen.»

Das Stück orientiert sich am frühkolonialen Nachtmahr von Joseph Conrads «Herz der Finsternis» (1899) und damit auch an «Apocalypse Now» (1979), der in den Vietnamkrieg verlegten Filmversion von Francis Ford Coppola. Deutsche Soldaten stossen, versehen mit einem «Auftrag», in die Finsternis vor. Doch mag ihr Lotz nicht, wie das der Film in seinen berühmten letzten Zeilen tut, das Grauen auferlegen. «The horror, the horror», auch das ist ja nur eine Erzählung, die wir uns von dieser Finsternis machen. So gemütlich kommt man in der «Lächerlichen Finsternis» nicht zu seinem wohligen Schauer. Bei Lotz ist die Erzählung unlesbar zerbrochen, in eine Reihe von Leerstellen, die man sich nur

durch neue fadenscheinige Bilder und Erzählungen schliessen könnte.

«Wir sitzen hier mitten im Kriegsgebiet, aber wir bekommen nichts davon mit, weil wir hier weder Internet noch Fernsehen haben», sagt der italienische Offizier einmal. Ein ironischer Dreh von tödlichem Ernst. Aus der Ferne betrachtet, erschliesst sich erst der Sinn im Wahnsinn. Aus der Nähe ist er einfach nur Wahnsinn. «Wir alle kennen die Infrarotbilder der in Florida gesteuerten Drohnen, die im Irak die Bomben abwerfen», sagt Lotz. «Aber wir wissen nicht, wie so ein Angriff, vom Boden aus betrachtet, wirklich aussieht.» In seinen Stücken versucht er nicht, das bekannte Bild noch einmal zu dokumentieren; lieber zwingt er die Schauspieler dazu, das Nichtwissen zu performen. «Stücke sind so sperrig und unhandlich», hat Lotz in

seinen «27 Forderungen an das Theater» geschrieben, «dass sie bereits beim Transport ins Theater Probleme verursachen, weil sie beispielsweise nicht durch die Tür passen.»

So stellt sich der Pirat dem Publikum als «schwarzer Neger aus Somalia» vor. Das hat Lotz den Vorwurf eingetragen, sich «mit demonstrativer Sorglosigkeit» über «die Sorgen der Welt» herzumachen. Doch ist die Formulierung nur die groteske Schminke über der Leere, die sich den meisten Westeuropäern auftut, die über Somalia nachdenken. «Es ist eine Art von Unterdruckverfahren», sagt Lotz, «ich versuche so, Realität anzusaugen.» Nur, dass für diese Realität so andere zuständig werden. Der Regisseur, die Schauspielerin, das Publikum. Das ist kein politisches Theater, aber es hinterlässt politische Menschen.

Ausgang aus der Postmoderne

Es hat Regisseure gegeben, die seine Texte als Sorgloskomödien gezeigt und gewitzelt haben. Plausibler ist, was Andreas Herrmann in Luzern tut: Er überspielt die harten Brüche zwischen Ko-



Tages-Anzeiger
8021 Zürich
044/ 248 44 11
www.tagesanzeiger.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 172'920
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 833.017
Abo-Nr.: 1094395
Seite: 29
Fläche: 88'936 mm²

mik und Ernst nicht, die im Text stehen, sondern stellt sie aus. Er lässt seine Schauspieler die Psychologie auspacken und untermalt sie hinterrücks mit Billigmusik. Es gibt an diesem Abend hochnotkomische Satiren, aber auch heiligernste Einsichten in die Einsamkeit des Menschen, der «mitten in einer Explosion» steht, wie es in «Einige Nachrichten an das All», Lotz' zweitem Stück, zum Geleit heisst.

«Die Postmoderne gab uns die Mittel, um mit Macht umzugehen, mit Illusion oder Identität», sagt Wolfram Lotz. «Aber ich glaube, dass diese Mittel wirkungslos sind, wenn es darum geht, dem globalen Kapitalismus beizukommen.» Die Postmoderne sei nur ein Durchgang, bei dem hinten mehr rauskommen müsse als bisher. «Klar haben wir nicht mehr als Bilder, aber die Realität hinter der zerbrochenen Erzählung, die ist ja trotzdem da.» Wenn wir uns also tatsächlich in einer Explosion befinden, so haben wir mit diesen Stücken doch so etwas wie die Explosionszeichnung vor uns. So sieht sie also aus, die fliegende Unordnung. Und sind sie nicht seltsam, all die Bauteile der Realität. Alles, was wir verstehen oder spüren, ist, dass sie einen gleichen Ursprung haben.

Aber das ist genug. Genug jedenfalls, um kurz vor Vitznau unaufgefordert die Fahrausweise zu zeigen.

Wolfram Lotz

Aufführungen in der Schweiz

2011 wurde «Der grosse Marsch» uraufgeführt, das erste Theaterstück von Wolfram Lotz. Im gleichen Jahr brachte das Deutsche Nationaltheater Weimar sein «Einige Nachrichten an das All» heraus, ein Stück, das ab 28. März am Theater Basel zu sehen ist. «Die lächerliche Finsternis» wird derzeit in Luzern und ab 15. Mai am Theater Winkelwiese in Zürich gezeigt. Die Rede des Piraten aus diesem Stück sowie eine Rede zum «unmöglichen Theater» sind in «Monologe» enthalten (Spector Books, 2014). Zwei Zusammenarbeiten mit Josef Felix Müller sind im kleinen St. Galler Verlag Vexer greifbar: «Erscheinungen» und «Mama. Eine Szene». (cf)

Datum: 07.03.2015

Tages-Anzeiger



Tages-Anzeiger
8021 Zürich
044/ 248 44 11
www.tagesanzeiger.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 172'920
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 833.017
Abo-Nr.: 1094395
Seite: 29
Fläche: 88'936 mm²



Der Autor und sein Darsteller: Wolfram Lotz (links) und Elia Brühlhart im Luzerner Theater. Foto: Herbert Zimmermann (13 Photo)